

Leseprobe:

Zeitlos

New Age Thriller

Dieter Kleffner

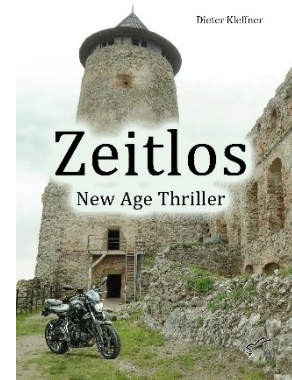
ISBN: 978-3-96174-136-6

Paperback, Format 14,5 x 20,5 cm, 276 Seiten

VK: 14,95 €

Januar 2024

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



...

Zwei Tage später

Dr. Wiesmann war zurück in der Heimat. Sie stand im OP ihrer Klinik, stürzte sich in die Arbeit. Die kommenden Tage bestanden ebenfalls nur aus Dienst, Überstunden und zu wenig Schlaf. Anne klagte nicht. Sie war froh, dass ihr kaum Zeit zum Grübeln blieb. Mittlerweile hatte sie recherchiert, in welche Spezialklinik Raik eingeliefert worden war. Deren Fachabteilung behandelte regelmäßig Brandopfer aus Katastrophen- und Kriegsgebieten. Für Raik müsste sie eine optimale Hilfe sein.

Die Ärzte gaben der Kollegin Wiesmann grobe Auskünfte über seinen Zustand. Die Verbrennungen ersten Grades würden wohl gut heilen. Doch er hatte an den Händen und Unterarmen auch Verbrennungen zweiten und dritten Grades. Diese würden den Patienten leider für immer zeichnen. Ans Telefon ließ man Herrn Wulf noch nicht.

Zwei Wochen nach dem Inferno sendete Raik endlich eine WhatsApp-Nachricht: Liebe Epona, ich hoffe, dass es dir gut geht. Telefonisch konnte ich dich heute nicht erreichen, da dein Handy ständig ausgeschaltet ist. Mir geht es deutlich besser. Ich kann mich fast schon wieder im Spiegel erkennen. Meine Finger funktionieren jetzt ebenfalls. Wenn die Regeneration so gut weiter verläuft, dann sehe ich in fünf Wochen vielleicht ganz passabel aus. Du und deine Stimme fehlen mir.

Als Dr. Wiesmann in ihrer Mittagspause das Smartphone einschaltete und diese Nachricht las, bekam sie feuchte Augen. Als Chirurgin wusste sie, dass Raiks Zuversicht völlig überzogen war. Verbrennungen zweiten und dritten Grades hinterließen immer tiefe Spuren. Das würde sie ihm aber nicht sagen.

Anne wählte seine Handynummer.

Er nahm das Gespräch gleich an. „Allen Göttern sei Dank, du bist es wirklich! Wie geht es dir? Lässt dir deine Arbeit noch Zeit zum Atmen?“

„Hallo, Raik, ich freue mich auch, dich endlich zu hören. Bei mir ist alles in Ordnung. Nur der übliche Stress. Wichtiger ist, wie es dir geht. Hast du noch starke Schmerzen?“

„Ich kann mich an die ersten Tage in der Klinik kaum erinnern. Vermutlich wurde ich medikamentös in einen Tiefschlaf versetzt. Statt Schmerzen hab ich das Gefühl, dass mir überall das Fell juckt. Die Ärzte sind erstaunt, wie gut alles bei mir heilt. Ich mach jeden Tag Gymnastik und hoffe, dass ab nächste Woche das Sportprogramm beginnt. Ich möchte schließlich wieder fit sein, wenn wir uns sehen. Wann kannst du kommen? Oder möchtest du, dass ich dich besuche?“

„Hey, du sprühst ja vor Zuversicht. Das ist prima. In drei Wochen kann ich vielleicht ein verlängertes Wochenende freimachen. Bis dahin bleibt uns nur das Telefon. Am besten ruf ich dich an. Tagsüber ist mein Handy aus, da ich mich im Dienst nicht stören lassen darf.“

„Weißt du, wie es Ansgar geht?“

„Du hast sein Leben gerettet. Er war in derselben Klinik wie du. Übrigens hat sich Hans den Arm gebrochen, da er am Ausgang der Küche zur Terrasse über einen absichtlich quergelegten Sonnenschirm gefallen ist. Das war wohl auch ein Kinderstreich. Es ist unglaublich!“

„Was ist mit dem Hotel?“

„Das Equitana ist vermutlich noch geschlossen. Übrigens hat Josef dein Motorrad bei seinem Bruder untergestellt. Hast du dein Gepäck bekommen?“

„Der Sozialdienst der anderen Klinik hat es mir bringen lassen.“

Dr. Wiesmanns Melder gab Signal. „Raik, ich muss Schluss machen. Ich muss in den OP. Ich wünsch dir von Herzen alles Gute. Bis bald.“

Eine Woche später erhielt Anne von Raik einen Brief. Seine liebevollen Zeilen waren mit einer erstaunlich kunstvollen Handschrift verfasst worden. Eine solche tadellose Schrift kannte sie nur noch von ihrem Großvater, da dessen Generation die letzte gewesen war, in der die Menschen ihre Handschrift noch als persönliche Etikette wertschätzten. Etwas peinlich berührt dachte sie an ihre eigene Schrift und dass die Ärzte der heutigen Zeit den Ruf hatten, auf ihren Verordnungen eine unleserliche Sauklaue zu hinterlassen.

Auch in diesem Brief sprühte Raik vor Zuversicht, dass er bald komplett genesen würde.

∞

Fünf Wochen lag die Brandkatastrophe im Hotel Equitana zurück. Anne hatte endlich mal ein paar Tage frei. Sie hatte immer wieder mit sich gerungen, ob sie Raik in der bayerischen Klinik besuchen sollte oder nicht. Dem Menschen, den sie damals in romantischen Stunden kennengelernt hatte, würde sie so nicht mehr antreffen. Er selbst war viel zuversichtlicher als sie. Autobahnbaustellen sorgten für Staus. Stoßstange an Stoßstange kroch die Blechlawine Richtung Süden. Anne klopfte auf das Lenkrad.

Sie erinnerte sich an das Telefongespräch mit Raik vor drei Tagen. Er war bester Laune und hatte geschwärmt, dass die Ärzte von seinem Heilerfolg fasziniert wären.

Sie flüsterte vor sich hin: „Mein lieber Raik, ich weiß, welcher Anblick mich in einigen Stunden erwarten wird, und ich hoffe, dass ich das auch gefasst durchstehe.“

Am späten Nachmittag parkte ihr Wagen vor der Fachklinik ein, in der Raik behandelt wurde. Erschöpft machte sie den Motor aus, rieb sich über das Gesicht. Im Innenspiegel wirkte sie übermüdet.

Egal! Übermüdung war vergänglich. Doch in welchem grauenhaften Zustand würde sie Raik wohl vorfinden?

Beklemmung hielt Anne noch einige Sekunden auf dem Sitz. Dann stieß ihre Hand entschlossen die Tür auf. Blumenduft wehte ihr entgegen. Beete standen in voller Blüte. Alte Bäume schmückten sich mit frischem Grün. Wollte ihr der Gruß der Natur Kraft und Mut geben? Raik hätte diesen Eindruck genau so interpretiert.

Viele Patienten saßen bei dem schönen Maiwetter draußen. Einige ins Gespräch vertieft, andere lasen Zeitung oder hielten ihr blasses Gesicht in die Sonne. Mit jedem Schritt, mit dem sich Anne dem Haupteingang näherte, wuchs ihre Sorge. Was für ein Bild wartete auf sie?

Eine Männerstimme rief von fern ihren Namen. Hatte sie richtig gehört?

„Anne, ich bin hier hinten!“

Sie wendete sich suchend um, erkannte aber niemanden. Im Schatten der Bäume winkte ein hochgewachsener Mann. Er trug eine Sonnenbrille, hatte einen Kurzhaarschnitt. Zögerlich schritt sie auf den Fremden zu, der auch ihr entgegen kam. Er war mit schwarzer Jeans und kurzärmeligem Hemd bekleidet. Je näher er kam, umso mehr strahlte sein Lächeln. Dicht vor Anne nahm er die Sonnenbrille ab. „Epona, du siehst müde aus. Bei allen guten Göttern, ich bin so froh, dass du endlich da bist!“

Völlig sprachlos strichen ihre Finger über seine Unterarme und Hände. Keine Wunden oder Narben waren zu sehen. Die Haut war nur gescheckt, weil die regenerierten Stellen bis jetzt kaum Sonnenlicht bekommen hatten.

Da die Ärztin immer noch keine Worte fand, sagte Raik: „Meine Arme sehen zurzeit noch aus, wie deine gefleckte Hexe, nicht wahr? Aber die hellen Stellen werden auch wieder braun.“

Er hob sanft ihr Kinn an, damit sie ihm in die Augen sehen musste. Auch die Wunden, die Anne nach der Katastrophe in seinem Gesicht gesehen hatte, waren verschwunden.

Sein Blick sprühte vor Lebendigkeit. „Sag doch mal etwas, oder sehe ich so furchtbar aus?“

Sie strich über sein braunes Stoppelhaar. Dabei schossen ihr Tränen in die Augen.

Raik schloss Anne fest in die Arme. Schluchzend brach alles aus ihr heraus, was sich in den letzten Wochen angestaut hatte.

Leise sagte er: „Alles wird gut. Aber bis meine Mähne nachgewachsen ist, wird der Sommer vorbei sein.“

Sie löste sich aus seiner Umarmung. „Raik, was ich hier sehe, das gibt es normalerweise nicht. Deine extreme Regenerierung ist ein medizinisches Wunder.“

„Wie wäre es, wenn du dem medizinischen Wunder zuerst einmal Hallo sagen würdest?“

Ihre Hände umschlangen seinen Hals. Ihr Kuss sagte mehr als Worte.

Nachdem sie sich lange umarmt hatten, setzten sie sich auf eine Bank. Raik erzählte über seinen Krankenhausaufenthalt. „Man hat Gewebeproben von meiner Haut genommen und viele Blutuntersuchungen gemacht. Bei der Visite steckten die Ärzte ständig die Köpfe zusammen und haben sich in ihrem Fachchinesisch unterhalten. Ich verstehe zwar die lateinische Sprache, aber mir fehlen die Fachausdrücke. Der Chefarzt hat mich gebeten, an einer Studie teilzunehmen. Man möchte wissen, wieso es bei mir zu einer Spontanheilung gekommen ist. Sie erhoffen sich durch meinen Fall neue Erkenntnisse. Doch ich werde ablehnen.“

„Wenn du damit anderen Menschen helfen kannst, dann wäre das doch sinnvoll.“

„Nein, ich habe meine Gründe. Sag', wie lange du bleiben kannst.“

...